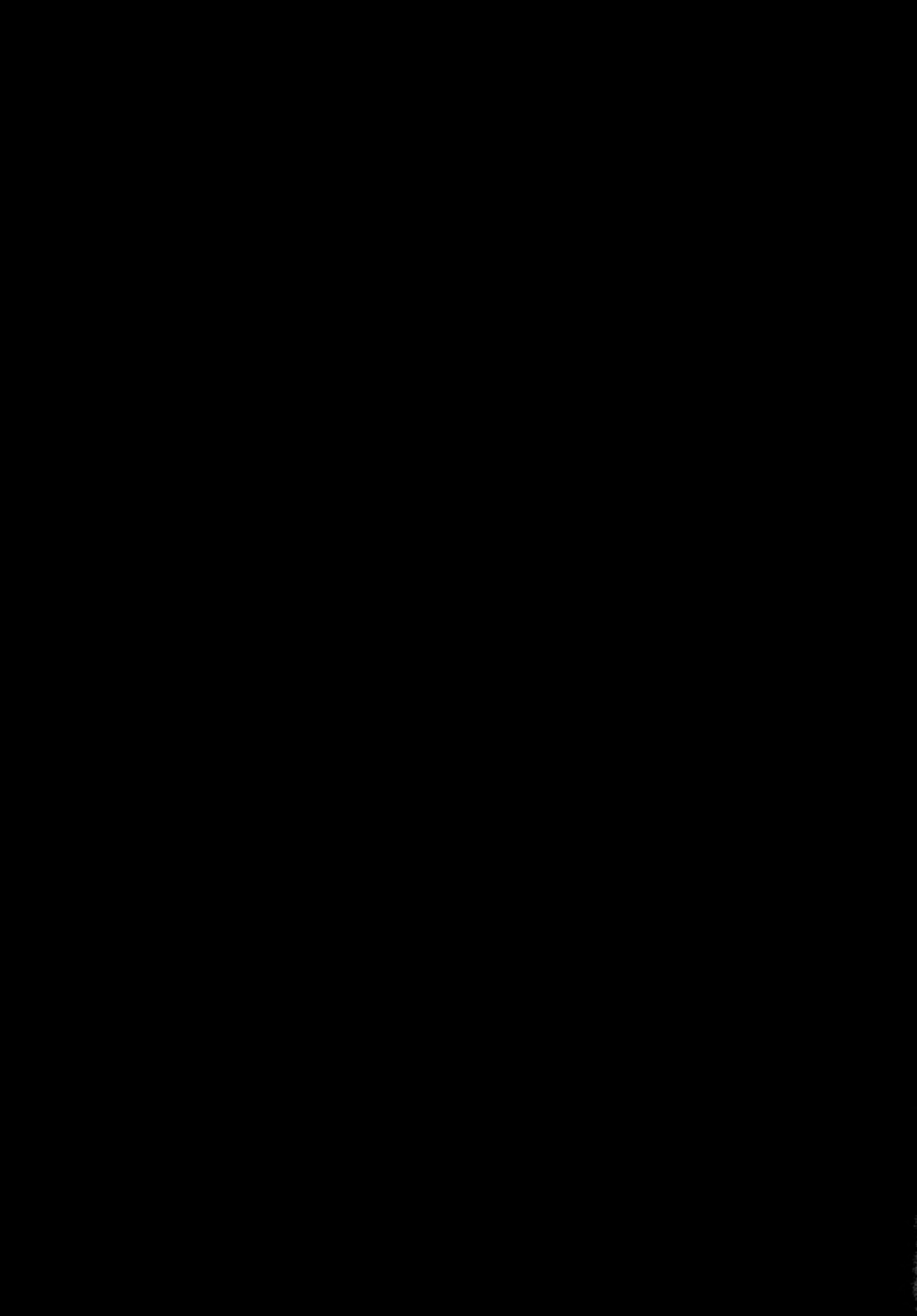


ZEHNTES PROGRAMM

DES

K. K. OBER-GYMNASIUMS

IN

GÖRZ

am Schlusse des Schuljahres

1859

HERAUSGEGEBEN

vom

DIRECTOR KARL HOLZINGER.

INHALT.

GÖRZ, GEDRUCKT BEI PATERNOLLI.

EXEGETISCHE
Kleinigkeiten.

Il. 1. 76 . . σὺ δὲ σύνθεο καί μοι ὄμοσσον.

Das σύνθεο übersetzt man gewöhnlich mit: vernimm, merke auf und dgl. nach Analogie mit vielen Stellen Homers, wo es ein Zusammenstellen im Geiste, ein Auffassen bezeichnet. Meistens hebt das dabeistehende θυμῷ oder φρεσί jeden Zweifel über die Bedeutung des Wortes, oder es hat ein Object bei sich, das jene Bedeutung postulirt, wie ἀοιδήν, ὄπα und dgl. oder endlich es ist damit ein anderes Verbum epexegetisch verbunden, wie 6. 334 σὺ δὲ σύνθεο καί μευ ἄκουσον. In obiger Stelle ist aber nichts von dem Allen der Fall, auch folgt auf den imperativ σύνθεο nicht sogleich die Rede, welche „vernommen" werden soll wie in 6. 334; sondern während wir diese erst nach 16 Versen lesen, folgt hinter der Aufforderung zum Schwure, ὄμοσσον, einzig und allein der Gegenstand und die Begründung derselben. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass beide verba συνθέσθαι und ὀμόσαι in unserer Stelle synonym sind, also συνθέσθαι die Bedeutung pacisci hat, zu welcher in ὄμοσον noch ein specielleres Merkmal der eidlichen Verpflichtung hinzugefügt wird: „du aber setze fest und schwöre darauf mir beistehen zu wollen."

Il. 1.200 . . . δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν.

Durch das Missverständniss, welches über dieser Stelle obwaltet, erscheint eine der schönsten Erzählungen Homers, voll Grazie und Hohheit, arg entstellt. *Voss* übersetzt: „und fürchterlich strahlt ihm ihr Auge." *Zauper*: „schreckbar erschienen ihm ihre Augen." *Minckwitz*: „denn schrecklich leuchteten ihm ihre Augen entgegen" *Donner*: „denn furchtbar erschien ihm das Auge der Göttin." Ob *Wiedasch* glücklicher gewesen, weiss ich nicht. *Fäsi* macht die Bemerkung: „Furchtbar (weil übermenschlich) erschienen ihm ihre Augen und eben darum erkannte er sie."

Wenn wir aber obigen Satz als Erklärungsgrund für das vorausgehende *αὐτίκα δ' ἔγνω Παλλάδ' Ἀθηναίην* ansehen und das folgende *δέ* mit „denn" übersetzen, dann hört alle Interpretation auf.

Der treffliche *Nägelsbach* scheint von den schrecklichen Augen der Athene als Erkennungsmerkmal der Göttin in dieser Stelle wenigstens nichts zu wissen, sondern sagt, sie werde vollständig erklärt durch Il. 19. 16. *ἐν δέ οἱ ὄσσε δεινὸν ὑπὸ βλεφάρων, ὡσεὶ σέλας, ἐξεφάανθεν*, der Dativ könne nur auf Athene gehen und man dürfe nicht übersetzen: „und furchtbar erschienen ihm die Augen derselben" Indem er nun aber sagt, wie man den Satz n i c h t übersetzen dürfe, ist es noch keineswegs klar, wie man ihn übersetzen m ü s s e; denn einerseits nützt die angezogene Stelle wenig; in dieser ist nicht nur *οἱ* von *ἐν* regiert, sondern es kann auch gar kein Zweifel darüber obwalten, dass unter *οἱ* Achilles zu verstehen sei, der die von Hephaistos angefertigte Rüstung vor sich hinhält und sie mit Augen betrachtet, die von Zorn und Freude funkeln, während Thetis diese Scene als stumme Zeugin betrachtet. In unserer Stelle dagegen ist die Handlung der Athene und des Achilles so in einander verwoben, dass es wirklich zweifelhaft scheinen kann, ob unter *οἱ* Athene oder Achilleus zu verstehen sei, zumal Athene in demselben Verse genannt wird. Anderseits kann dieses *οἱ* entweder als eigentlicher Dativ auf die Frage *τίνι φάανθεν;* oder als Stellvertreter des zu *ὄσσε* gehörigen Genitivs angesehen werden, indem es ja hunderte von Beispielen gibt, wo die persönliche Beziehung, die durch den Genitiv zum blossen Merkmal eines andern Begriffes abgeschwächt würde, durch den Dativ scharf hervorgehoben wird; so sagt Chryses 1.20: *παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαι* statt *παῖδά μου*, so heisst

es 1. 55: τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε statt ἐπέθηκε φρεσὶ τούτου u. s. w. Da nun endlich auch ὄσσε durch keinen Genitiv näher bestimmt ist, so lässt unser Satz in der That einen mehrfachen Sinn zu.

Wählen wir, um uns zu entscheiden, einen andern Standpunkt, den psychologischen oder ästhetischen, ohne welchen die grammatische Erklärung allein — ihr Recht bleibt ihr immerhin gewahrt — oft monströse Dinge zu Tage fördert. Fragen wir: was will denn Athene? warum erscheint sie dem Achilleus? Offenbar um, gesandt von Here, seinen Zorn zu besänftigen. Will sie etwa den Zorn des leidenschaftlichen Jünglings durch den furchtbaren Blitz ihrer Augen niederschlagen? Nein; durch sanftes Zureden will sie ihn mildern. „αἴ κε πίθηαι falls du dir's sagen lassest." Sendet sie Here aus Entrüstung über den ausgebrochenen Streit? Nichts weniger; sondern aus Liebe und Besorgniss für die beiden Helden, ἄμφω ὁμῶς φιλέουσά τε κηδομένη τε. Führt die göttliche Botin die Sprache leidenschaftlicher Aufwallung? Gewiss nicht; vielmehr ist sie ein Muster huldvoller Hohheit. Ist endlich ihre Geberde dabei heftig? Auch diess nicht; im Gegentheil fasst sie den jungen Mann, wie eine verständige zärtliche Mutter ihren kleinen lieben Wildfang, von rückwärts herankommend bei den blonden Locken. Was sollen also unter allen diesen Umständen ihre wilden Augen? Nun ja, der Held sollte sie daran sogleich als die γλαυκῶπις erkennen! Als wenn das nicht noch schneller geschehen wäre, wenn sie von vorne zu ihm heran getreten wäre! Will man denn nicht sehen, dass dieses Herankommen von rückwärts, diese Berührung des Hauptes eine der Natur abgelauschte ächt weibliche beschwichtigende Einleitung ist? und dabei soll sie schreckliche Augen gemacht haben?

Betrachten wir dagegen den jugendlichen Helden, welcher, die Hand an dem halb aus der Scheide gezogenen Schwerte, v. 194 einen Augenblick unschlüssig ist, ob er Agamemnon niederhauen oder seinem Zorn Halt gebieten solle. Plötzlich fühlt er sich am Haupte gefasst; unwillkührlich wendet er sich um: liegt es in der Natur der Leidenschaft, von dem höchsten Zorn sogleich in sanfte Gefügigkeit umzuspringen? Und wenn diess irgend jemand in seiner Gewalt hat: war es von einem Achilleus zu erwarten, als er die Göttin erkannte? Nein; wild flammten seine Augen δεινώ οἱ ὄσσε φάανθεν, und er herrscht selbst die Göttin an „was bist du nun wieder da? etwa um den frechen Übermuth des Atriden zu schauen?" Diese

mit einer Drohung verbundene Begegnung, in welcher gleichwohl die Wirkung der hehren Erscheinung in dem *τάχα ποτέ* meisterhaft angelegt ist, zeigt uns die Intensität seiner Leidenschaft: wohl mochte die Göttin klug für ihre Würde sorgen, dass sie dem Brausekopf in seiner Verblendung nicht vor das Antlitz trat.

Um es mit der Göttin unserer Tage, der Grammatik, nicht zu verderben, erwähne ich nur noch, dass, wenn, wie hier, vier Zeitwörter dasselbe Subjekt haben: *θάμβησεν - μετετράπετο - ἔγνω - προσηύδα*, für ein mitten dazwischen geworfenes, durch ein viertes *δέ* angereihtes Sätzchen die Vermuthung wohl streitet, dass es auch das nämliche, grammatische oder logische, Subjekt haben werde, und das ist denn auch hier der Fall; hätte der Dichter nicht unsere Aufmerksamkeit auf die Augen des Achilles richten wollen, um uns in e i n e m Zuge den ganzen Mann zu geben, und nebenbei keinen Vers gemacht, so hätte er eben so gut gesagt: *δεινὸς δὲ τὼ ὄσσε φαάνθη.*

—

Auch die Auffassung des Verses 211: *ἀλλ᾽ ἤτοι ἔπεσιν μὲν ὀνείδισον ὡς ἔσεταί περ* ist trotz *Nägelsbachs* hart an das Richtige treffender Erklärung noch immer nicht festgestellt. Wir lesen noch immer bei *Donner* wie bei Voss: „Magst ihn immer mit Worten beleidigen, wie es dir einfällt“ und *Minckwitz* bringt eine fremdartige, höchst prosaische Wendung in den Gedanken, wenn er übersetzt: „mit Worten schilt ihn immerhin w e g e n d e r F o l g e n, w e l c h e d i e S a c h e h a b e n w i r d.“ Das zwar sieht er in der Anmerkung ein, dass die Göttin nicht könne sagen wollen, er solle mit Worten fortzanken, wie es ihm beliebe; allein indem er gegen Nägelsbachs Erklärung hinzusetzt: „vielmehr müssen die Worte den Sinn haben: *schilt ihn gerade so, wie es der Sache entspricht* — hebt er dieses gefunde Urtheil wieder auf. Also Achill soll doch schelten? und zwar auf Geheiss der Göttin? freilich nur wie es der Sache entspricht; aber was heisst das? Ist etwa Minckwitz mit *Fäsi's* Ausführung zufrieden?

In den obigen Textworten ist offenbar *ἔπεσιν* das wichtigste; denn es bildet den Gegensatz zu dem vorausgehenden *μὴ ἕλκεο ξίφος.* Der That, welche den Atriden beschimpfen würde, wird das Wort entgegengesetzt, das den künftigen Schimpf ausspricht, der ihn treffen wird: *μὴ ἕλκεο ξίφος, ἀλλ᾽ εἰπέ οἱ τὸ ὄνειδος ὥσπερ ἔσται* oder *συμβήσεται.* Ziehe nicht das Schwert (beschimpfe

ihn nicht thätlich) sondern, sag' ihm die Schmach, wie sie ihn treffen wird. In dem folgenden Satze wünschte ich statt *παρέσσεται* : *παρέξεται* lesen zu dürfen.

Nicht also will die Göttin, dass Achilleus schelte, sondern sie gibt ihm das wirksamste Motiv zur Einstellung der Thätlichkeit, den besänftigenden kindischen — menschlichen — Trost: „gib dich zufrieden, Kind; für das dir jetzt entzogene Stück Kuchen bekommst du Nachmittag ein dreimal so grosses" in einer sehr klug gewählten Form.

—

Il. 1.278 . . ἐπεὶ οὔ ποθ' ὁμοίης ἔμμορε τιμῆς
σκηπτοῦχος βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν.

Es ist auffallend, dass, wiewohl *Nägelsbach* das *οὐχ ὁμοίης* durch *ἀλλὰ μείζονος* erklärt, der Satz doch so übersetzt wird, als wäre es = *ἀλλ' ἐλάττονος;* ja *Minckwitz* sagt kategorisch: „zu *ὁμοίης* kann nichts anderes zugedacht werden als *τῇ τοῦ Ἀγαμέμνονος*. Ja wenn es im Texte hiesse *οὐ τοσαύτης*, so hätte er allerdings recht; allein unter den Begriff *οὐχ ὅμοιον* oder auch *οὐκ ἴσον* gehört sowohl das *μεῖζον* als das *ἔλαττον*. Für *μεῖζον* spricht aber der ganze Zusammenhang; denn v. 277 ist *βασιλῆϊ* vorzugsweise für Agamemnon gesetzt, grade so wie z. B. 1. 9, wo unmittelbar vorher der Atride und Achilleus genannt wird und doch der erstere schlechthin als *βασιλεύς* bezeichnet wird. Wie könnte wohl gleich im folgenden Satze jeder andere König in der Entgegenstellung gegen Agamemnon ein *σκηπτοῦχος βασιλεύς* heissen und diesem *σκηπτοῦχος* noch durch *τε* ein characteristisches Merkmal hinzugefügt werden: *ᾧ Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν*? Ist nicht eben durch diese beiden Merkmale der vorher schlechthin genannte *βασιλεύς* ganz deutlich gekennzeichnet? Ich supplire zu *οὔποθ' ὁμοίης* ganz einfach *σοί γε* nach der Analogie mit *αὐτός*, *ἴσος* und dgl, natürlich brachylogisch für *οὔποθ' ὁμοίης, ἀλλὰ μείζονος τιμῆς, ἢ ἧς σύ γ' ἔμμορας.*

—

Il. 2. 269 . . ἀχρεῖον ἰδὼν ἀπομόρξατο δάκρυ.

Dieser Satz gibt einen Beleg dafür, wie leicht Parallelstellen zu Irrlichtern werden. Thersites, von Odysseus mit dem Scepter gezüchtigt, wischt

sich die Thräne ab *ἀχρεῖον ἰδών* „mit entstelltem Gesicht“ „niedergesenkten Auges“ „mit einem albernen Gesichte“ „mit verlegnen Gesicht“ „bestürzt vor sich hinstarrend.“ So lauten die Übersetzungen und Kommentare, die mir vorliegen. *Nägelsbach*, dessen Anmerkung wenigstens durch gescheite Gedanken für den Irrthum entschädigt, bringt das *ἀχρεῖον ἰδών* in Verbindung mit dem *ἀχρεῖον δ' ἐγέλασσε* der Pennelope Od. 18. 163 und dem *ἀχρεῖον κλάζειν* bei Theokrit, und diese Stellen sind es wahrscheinlich, welche bei ihrem scheinbaren Parallelismus das Handgreifliche verdunkelten, wenigstens die Gelehrten in der aus Eustath geschöpften irrthümlichen Fassung als *ἀκαίρως ὑποβλέψας καὶ ἐπ' οὐδεμιᾷ χρείᾳ* bestärkten.

So viel ist gewiss, dass *ἀχρεῖος* nutzlos heisst und dass, wenn ein Hund *ἀχρεῖον* billt, diess offenbar dann der Fall ist, *ὅτε μιν οὔτι μάλα χρεὼ κλαζέμεν*. Warum aber die sinnige Penelopeia in der oben citirten Stelle ohne äussere Veranlassung lacht, darüber muss ein Frauenherz Bescheid geben. Beide Stellen nützen uns übrigens nichts für die Erklärung der unsrigen; denn l a c h e n und b e l l e n sind intransitive Zeitwörter, *ἰδεῖν* ist aber nicht = *βλέπειν* blicken, sondern es ist ein S e h e n, das einen Gegenstand fordert. Was sieht aber Thersites? Nun — d a s s s e i n W e i n e n n i c h t s n ü t z t. Die Schläge hat er nun einmal auf dem Rücken; das Gelächter ist auch bei der Hand — an Verstand fehlt ihm's nicht — daher wischt er sich trotz seines Schmerzes die Thräne ab: *ἀλγήσας δ', ἀχρεῖον ἰδὼν τὸ δάκρυ, ἀπομόρξατο αὐτό.*

—

Il 19. 221 . . *Αἶψά τε φυλόπιδος πέλεται κόρος ἀνθρώποισιν,*
ἧς τε πλείστην μὲν καλάμην χθονὶ χαλκὸς ἔχευεν
ἄμητος δ' ὀλίγιστος, ἐπὴν κλίνῃσι τάλαντα
Ζεύς, ὅς τ' ἀνθρώπων ταμίης πολέμοιο τέτυκται
γαστέρι δ' οὔπως ἔστι νέκυν πενθῆσαι Ἀχαιοὺς κτλ.

Diese Stelle, welche als eine der schwierigsten angesehen und über welche gar Wunderliches vorgebracht wird, erkläre ich mir einfach so: Achill um den Tod des Patroklos zu rächen, will, nur an Mord und Blut und Gestöhn der Männer denkend, dass man die Schaaren n ü c h t e r n sofort in den Kampf führe. Odysseus, der ihn von diesem Entschlusse abbringen will, sagt: du bist zwar der Stärkere, ich aber bin der Ältere und Erfahrnere;

lass dir 's also sagen: was du thun willst, ist weder klug, noch nöthig, noch auch möglich. Diese drei Gründe gibt er in 3 Hauptsätzen an, welche einander ganz sprachrichtig beigeordnet sind: *αἶψά τε* — *ἄμητος δέ* — *γαστέρι δέ*. —

Es ist nicht klug die Achaier aus übermässiger Kampflust nüchtern zur Schlacht zu führen und das Essen bis Sonnenuntergang (v. 207) zu verschieben; denn *ὅσῳ μὲν πλείονα καλάμην τῆς φυλόπιδος χαλκὸς χθονὶ χεύειν εἴωθε, τόσῳ θᾶσσον κόρος τῆς φυλόπιδος ἀνθρώποις γίγνεται*, je hitziger wir in die Schlacht gehen, je mörderischer wir kämpfen, desto früher werden wir matt, des Kampfes überdrüssig, mithin nützt es uns nichts, uns die Zeit zum Essen nicht gegönnt zu haben. Die *φύλοπις*, das Schlachtgetümmel, wird mit dem Getümmel am Erntefelde verglichen, in welchem die Krieger als Schnitter sich abmühen. Was die Form des Satzes betrifft, so ist das Verhältniss durch den Superlativ ausgedrückt, wodurch das *τόσῳ θᾶσσον* zum *τάχιστα* oder *αἶψα* wird. Das *τε* beim Relativ entspricht unserm zumahl: *αἶψα φυλόπιδος π. κ. α. καὶ ἄλλης καὶ ταύτης, ἧς πλείστην κτλ.* In der Art aber, wie der Satz ausgesprochen ist, konnte in dem Nebensatz *μέν* gesetzt werden, da er mit seinem Hauptsatze in einem adversativen Verhältnisse steht.

Es ist aber auch nicht nöthig mit der Speisung des Heeres bis Abends zu warten; denn der Kampf dauert nicht so lange, wenn Zeus uns den Sieg zugedacht hat, von dem ja, wie das Loos des Schnitters vom Schaffner, so das Loos des Kämpfers abhängt. Der Dichter bleibt in der gewählten Allegorie; *ἄμητος* die Schnittzeit, *ὀλίγιστος* von der Dauer zu verstehen, also *πόνος μινυνθάδιός ἐστιν, ἐπ' ἦν* — so glaube ich lesen zu sollen, wiewohl auch das einfache *κλίνειν* durch den Zusammenhang deutlich genug ist — *κλίνῃ τ. Z.* d. h. *ἐὰν Z. τ. τ. ἡμῖν ἐπικλίνῃ* wenn Zeus uns die Wage zuneigt, *ὅς τε τ. π. ἀ. τέτυκται*, von dem zumal — und nicht allein von unserm Kampfeseifer — die Entscheidung abhängt.

Den Fall, dass Zeus den Trojanern den Sieg verleihen könnte, erwähnt der Redner gar nicht; er ist, da Achill nun wieder in den Kampf zieht, kaum denkbar.

Den dritten Grund trägt der Redner mit eben so gesundem Humor als richtiger Logik vor, wobei er immer noch das vorige Bild vor Augen hat *ἐπή-*

τριμοι πίπτουσι. Es ist, sagt er, endlich auch nicht möglich der Trauer um eines Gefallenen willen hungrig in den Kampf zu ziehen; denn dies zur allgemeinen Regel gemacht gäbe es gar kein Aufathmen von der Kampfesarbeit; vielmehr muss man den Gefallenen wohl einige Zeit beweinen, dann aber seinem Schmerz Gewalt anthun, *νηλέα θυμὸν ἔχειν*, den Todten begraben und dann essen und trinken, um wieder desto ausdauernder kämpfen zu können.

Il 19, 314. μνησάμενος δ' ἀδινῶς ἀνενείκατο φώνησέν τε.

Das *ἀνενείκατο* wird nach dem Vorgange des Eustath. und des Schol. ferner des Hesych. als ein „tiefes Aufathmen" oder, was damit ziemlich auf Eins hinaus läuft, als ein „Aufstöhnen" erklärt. Dieser Annahme schliesst sich auch Voss „schnell aufathmend" Zauper „seufzte" Crusius, Donner, Fäsi „er athmete tief auf" und Minckwitz an, der den armen Achill sogar „endlos aufröcheln" lässt, während er nach der Conjektur eines jüngern, auch recht achtbaren, Philologen auf unbegreifliche Weise „mit schluchzender Stimme den Athem heraufgeholt" hat.

Diese Auffassung scheint in der Luft zu hängen; denn die Stellen, worauf man sie stützt, werden ebenfalls unrichtig aufgefasst. Es ist diess namentlich Herod. I. 86 und I. 116.

Die erstere Stelle enthält offenbar die Veranlassung zu dem Jrrthume der alten und neuen Erklärer, die das mit *ἀνενειχάμενον* verbundene *ἀναστενάξαντα* als Epexegese zu ersterem ansehen. Es ist aber *ἀναφέρεσθαι* dem Wortlaute nach entweder ein "sich hinaufbegeben„ oder ein "sich zurückbegeben,„ eine Rückkehr, und beides kann sowohl vom Orte als von der Zeit und auch figürlich gebraucht werden. Vergleicht man beide Stellen bei Herodot, so findet man in beiden eine grosse Ähnlichkeit der Situation und der Ausdrücke. In I. 86 gedenkt der auf dem Scheiterhaufen stehende Krösus alter Zeiten; es fällt ihm die bekannte Äusserung Solons ein (*εἰσελθεῖν*); er versinkt in die Erinnerung an seine damalige glückliche Lage und die Rückkehr, das Erwachen aus diesem Nachsinnen zur Betrachtung der traurigen Gegenwart presst ihm natürlich einen tiefen Seufzer ab *ἀνενειχάμενός τε καί ἀναστενάξας.* –

In I. 116 fällt dem Astyages bei dem Anblicke des freimüthigen Knaben Kyros der Gedanke bei, dass es vielleicht sein Sohn sei (εἰςῄϊε ἀνάγνωσις αὐτοῦ); manche äussere Umstände scheinen ihm dafür zu sprechen: man bemerke das ἐδόκεε προσφέρεσθαι, ἐδόκεε συμβαίνειν. Der Gedanke überrascht, entsetzt ihn, vermuthlich durch das Unvermeidliche des ihm von seinem Sohne bevorstehenden Sturzes; er versinkt unwillkürlich in die Betrachtung jener Tage, wo er ihn aussetzen liess, sucht sich alles zu vergegenwärtigen und steht eine geraume Zeit sprachlos da, ἐπὶ χρόνον ἄφθογγος ἦν. Mit Mühe kehrt er endlich zurück in die Gegenwart (μόγις δὲ δὴ ἀνενειχθείς) zur Ergreifung von Massegeln, um sich Gewissheit zu verschaffen. Es ist dieses ἀνενειχθῆναι wieder ein Erwachen aus dem Träumen über vergangene Zeiten, ein „sich zurückbegeben" in die Gegenwart, um alsbald etwas zu thun, zu sagen, zu veranlassen.

In unserer Stelle bei Homer ist diess nun auch der Fall. Vergebens suchen die um Achilleus stehenden Helden den Tiefbetrübten zu erheitern; wie dort das Versinken in vergangene Zeiten durch εἰςῄϊε oder εἰσελθεῖν bezeichnet ist, so ist es hier durch μνησάμενος klar ausgedrückt. Achill gedenkt all der herzlichen Freundlichkeit seines theuern Patroklos; ein Zug der Freundschaft berührt ihn so heftig, dass sein innerer Monolog darüber laut wird und er aus jener Versunkenheit emporfahrend in die Worte ausbricht: „hast du ja mir sonst sogar selber, Geliebtester, voll dienstfertiger Eile im Zelte das Mahl vorgesetzt, wenn es schnell zur Schlacht ging u. s. w. — und jetzt liegst du zerfleischt da und ich kann trotz des bereitstehenden Mahles nicht essen aus schmerzlicher Sehnsucht nach Dir!" — Es ist offenbar auch hier ein Vergleichen des Einst mit dem Jetzt, das durch seinen schneidenden Gegensatz jenes Emporfahren aus den Gedanken und den Ausbruch in leidenschaftliche Worte veranlasst.

Ich glaube, bei dieser Auffassung erscheint die Gemüthslage unsers Helden weit phychologischer gezeichnet, als wenn wir ihn alles Mass der Schönheit überschreitend endlos aufröcheln lassen. Von dem ersten wilden Schmerze bei der Nachricht von Patroklos Tode 18, 22, wo ein Aufstöhnen und Aufröcheln möglich war, bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke, den obige Stelle schildert, ist eine geraume Zeit vergangen, in welcher der leidenschaftliche, fast thierische Schmerz sich in Wehmuth auflösen musste; hat ja der

Held beim Anblick des Getödteten schon Thränen I 18, 235. Dieser sanftere Schmerz ist nothwendig mit einem gewissen Schwelgen in der Vergangenheit verbunden, aus welcher ihn die grasse Wirklichkeit unsanft weckt.

Dass für meine Auffassung des *ἀναφέρεσθαι* als eines „Sursum oder retrorsum ferri, zurückkommen, erwachen, auffahren aus dem Zustande des Nachsinnens“ nicht nur die Etymologie, sondern auch der Sprachgebrauch streitet (*ἀναφέρεσθαι ἐξ ὕπνου, ἐκ μέθης* etc.) mag nur erwähnt sein.

Il. 19, 402 . . . *ἐπεὶ χ᾽ ἑῶμεν πολέμοιο.*

Eustath und die alten Grammatiker sehen das *ἑῶμεν* als von *ἄω* herkommend an und erklären es durch *πληρωθῶμεν, κορεσθῶμεν.* Ihnen tritt Spitzner bei, indem er statt *ἄω* die Form *ἕω, ἑάω, ἑῶ, ὦμεν* und statt dessen *ἑῶμεν* annimmt, um es durch den Spiritus asper von *ἐῶμεν* (*ἐάω*) zu unterscheiden. Auch Fäsi und die Uibersetzer schliessen sich dem Begriffe des Gesättigtseins an. Natürlich muss man, da *ἄω* transitiv ist und „sättigen“ heisst, in *ἑῶμεν* eine passive Form, nämlich den aor. 2. statuiren, was Buttmann lexil. II p. 130 mit Recht gegen allen Sprachgebrauch findet. Dieser will entweder *χ᾽ ἑῶμεν* episch statt *ὦμεν* conj. aor. II. act. mit intransitiver Bedeutung setzen, was aber eben so gegen den Sprachgebrauch verstösst, oder *κ᾽ ἕωμεν* conj. præs. von *ἄω* statt *ἄωμεν*, was aber wieder nicht „satt werden“, sondern „sättigen“ heisst. Ich halte dafür, dass wie in Hunderten von Stellen bei griechischen und lateinischen Dichtern das verbum simplex für das compositum, *ἑῶμεν* statt *μεθεῶμεν* = *μεθῶμεν* gesetzt ist mit intransitiver Bedeutung wie Il. 13, 114. 116. 118 u. a. O. „wenn wir vom Kampfe abgelassen haben werden.“

Il. 19, 411 . . . . *βραδυτῆτί τε νωχελίῃ τε.*

Das Wort *νωχελία* leiten die Schol. ab von *νη κέλης, οὐ κέλης* „nicht rennend“ *κέλλω;* andere von *νη* und *ὀκέλλω* „an den Strand werfen“, Döderlein von *νη* und *ὠκύς*. Warum denn nicht von *νη* und *ὀχέω*? Durch

die Ableitungssylbe λος und αλεος, die nicht, wie Krüger will §. 41. A. 15, ein blosses „Ausgestattet sein“ sondern eine Neigung zu der im Stamme liegenden Thätigkeit bezeichnet, gebildet, wäre νωχελία der Mangel an Lust zu tragen, zu führen, zu ziehen, und das ist's ja, was zu βραδυτής und zu der Absicht des Redenden ganz vorzüglich passt. Man denke an κερδαλέος gewinnliebend, ἀπατηλός zur Täuschung geneigt, ὀτραλέος Freund des Beeilens (ὀτρύνω) u. s.

Il. 22, 333 . . . τοῖο δ' ἄνευθεν ἀοσσητὴρ μέγ' ἀμείνων
. . . . ἐγὼ μετόπισθε λελείμμην.

Diese Worte, welche Achilleus an den so eben in den Staub hingestreckten Hektor in Siegesübermuth richtet, scheinen auch noch nicht die richtige Deutung gefunden zu haben. Wenigstens sagt *Fæsi*, dass τοῖο mit ἀοσσητήρ zu verbinden sei, und Minckwitz übersetzt: war ihm doch ein weit mächtigerer Schirmherr zu seiner Rache zurückgeblieben, ich, der u. s. w. Auch *Donner* bessert die Sache nicht, wenn er übersetzt: in der Ferne ja war ihm ein ungleich stärkerer Helfer .. ich selbst, ihn zu rächen, geblieben.

Wie Achilleus sich einen Schirmherrn oder Helfer des Patroklos nennen kann, nachdem dieser längst todt ist, ist nicht leicht zu begreifen; daher sucht man durch den erklärenden Zusatz „zu seiner Rache“ „ihn zu rächen“ wovon ich im Texte nichts finde, das Wort ἀοσσητήρ in die Bedeutung „Rächer“ hinüberzuspielen, die demselben ganz fremd ist. Ἀοσσέω von ἄορ abgeleitet, kann ursprünglich nichts anders besagen als „die Waffe führen oder handhaben,“ wodurch dann freilich mit einem dat. commodi verbunden, die Bedeutung „die Waffe für jemanden führen, ihm helfen“ entsteht; ἀοσσητήρ ist also einer, der die Waffe führt oder zu führen versteht: Schwertführer, Kämpe, Degen. Der genitiv τοῖο gehört aber nicht zu ἀοσσητήρ, sondern es ist der gen. comparat. statt ἢ ἐκεῖνος. Der Sinn ist also: Kindischer Mann, hast dir eingebildet den Patroklos zu tödten und doch selber am Leben zu bleiben! Hast ganz vergessen, dass bei den Schiffen ein weit besserer Degen weilt, als er : ich, dem du — wie du siehst — jetzt erlegen bist.

Virg. Aen. III 267. . . e x c u s s o s *jubet laxare rudentis.*

H e y n e sagt: r u d e n t e s e x c u s s i, *evoluti, antennarum sunt ad vela pandenda.* F o r b i g e r erklärt das *evoluti* noch durch *extensi.* Bei dieser Erklärung scheint man stehen geblieben zu sein; wenigstens übersetzt L a d e w i g: „zu lösen das aufgewickelte Tauwerk“ und fügt hinzu: „die zur Befestigung der Segel dienenden Taue wurden beim Landen zusammengewickelt.“ Wir hätten also den Sinn: *rudentes convolutos excuti i. e. laxari jubet ad vela pandenda.*

Forbiger weist zur Begründung auf *Ovid. Her. IV. 43* und *Senec. de benef. II. 6* hin. Hieraus wird mir aber keineswegs klar, dass *excutere* die Bedeutung „aufwickeln, d. i. ab — oder auseinanderwickeln“ habe. Das Wickeln ist überhaupt eine langsame, das Auseinanderwickeln aber eine gar zähe und mühsame Thätigkeit; *excutere* aber drückt vielmehr eine pötzliche und so heftige Bewegung aus, dass, wofern es möglich ist, zwei Dinge dadurch ihren Zusammenhang verlieren, sich von einander plötzlich trennen. Grade die citirten Stellen beweisen dies augenscheinlich. Bei *Ovid.* heisst es: *tremulum* e x c u s s o *jaculum vibrare lacerto.* Das ist doch wohl = t a n t o i m p e t u *vibrare jaculum, ut tremens feratur per aëra.* Das *excusso* zeichnet hier den kräftigen Ruck oder Schwung, die ἐρωή, womit das Geschoss entsendet wird; der Schwung ist so stark, dass der Arm selbst davon flöge, wenn er könnte; die Stelle bei *Seneca* ist hierüber ein Muster von Deutlichkeit; er sagt i n f i n i t u m *interest, utrum* e x c u s s o *lacerto torqueantur (tela), an* r e m i s s a *manu effluant,* woraus man sieht, dass *excutere* und *remittere* einander scharf entgegengesetzt werden; da nun aber *remittere synonym* mit *laxare* ist, so ist nothwendig auch zwischen *excutere* und *laxare* ein unendlicher Unterschied; beide Ausdrücke können sich also in unserer Stelle nicht einander erklären. Geht man alle Bedeutungen, die das Wort hat, durch, so findet sich in allen der oben angegebene Grundbegriff, selbst in den figürlichen Redensarten. Ich führe nur *Cic. de off. 3. 20* „*explica et excute intelligentiam tuam*“ an, weil *explicare* auch als ein Artbegriff von *laxare* angesehen werden kann. Offenbar geht das *explicare* auf eine ruhige, allmählige, geordnete Darlegung, *excutere* aber auf ein Herausschütteln des Wissens um einen Gegenstand, wobei Argument auf Argument wie Schlag auf Schlag folgt. Cicero sagt also damit: *prome, pande, effer intelligentiam tuam quoquo modo.*

Auch bei *Virgil* heisst *excutere* nicht aufwickeln: wie könnte er sonst *III. 683* sagen; *metus agit* quocunque *rudentis excutere?* was hätte *excutere rudentis in aliquem locum* für einen Sinn? *Excutere rudentis* bezeichnet vielmehr das Manoeuvre des Matrosen, der bei der Landung das zusammengenommene Tau, womit das Schiff ans Ufer gebunden werden soll, so ans Land wirft (*excutit, agitando ejicit*), dass das eine Ende ihm in der Hand bleibt, das andere aber sich aufrollend das Ufer erreicht, wo es ein anderer fängt und anbindet. Es ist also *III. 683 rudentes excutere quocunque = quocunque adpellere,* und es darf das darauffolgende *vela intendere* nicht als Explikation dazu angesehen werden. Eben so ist denn auch *excussos laxare rudentes* in unserer Stelle = ejectos in litus, *quum adpulissent,* funes *et ibi alligatos* litore solvere, als weitere Ausführung zu *funem deripere* zu fassen.

—

Virg. Aen III. 326. Stirpis Achilleæ fastus juvenemque superbum
Servitio enixæ tulimus, qui deinde secutus
Ledæam Hermionem Lacedæmoniosque hymenæos
Me famulo famulamque Heleno transmisit habendam
. . . .
v. 333. Morte Neoptolemi regnorum reddita cessit
Pars Heleno . .

Sieht man auf die Namen tüchtiger Philologen, welche diese Stelle missverstehen, so wird man in seinem eigenen Urtheile beirrt; liest man die Stelle aber wieder und wieder und zwar nicht mit dem trocknen Verstande eines Grammatikers, dem oft das Schönste durch die Finger fällt, sondern mit etwas Gemüth, so befestigt sich die Überzeugung, dass doch alle geirrt haben.

Ich will mich nicht mit der Wiederlegung der Ansicht befassen, nach welcher enixæ auf die Geburt des Molossus sich beziehen soll; abgesehen davon, dass eine Erwähnung der Art ganz unpassend und zwecklos ist, würde eine Andromache lieber einen Schleier über diese Thatsache werfen, als ihn ohne Noth wegziehn. Betrachten wir lieber die Situation, in der sie der Dichter darstellt. Sie, die einst stolze, glückliche Gattin Hektors, begegnet fern von der Heimath und in tiefer Erniedrigung einem Manne, welcher, einst Zeuge ihres Glücks, jetzt zwar auch heimatlos, aber frei ist und frei

unter dem Geleite der Götter einem seiner würdigen Lose entgegengeht. Was muss sich wohl da in ihrem Herzen zunächst für ein Wunsch regen? Muss es nicht der sein, zu zeigen, dass sie trotz ihrer Erniedrigung nicht selber gesunken ist? dass sie noch denselben Adel der Gesinnung bewahrt, den Äneas an ihr kennen gelernt? Und wie kann sie das anders, als indem sie zeigt, dass sie die Tiefe ihrer Schmach erkennt und fühlt? Darum sagt sie gesenkten Blicks und mit unterdrückter Stimme: Glücklich die königliche Jungfrau, der es gegönnt war unter den Mauern Trojas zu sterben; die nicht zusehen musste, wie man um sie das Loos warf! Mir ward kein solches Glück zu Theil! Nos Pyrrhum enixæ sumus juvenem fastu patris simillimum, hunc enixæ sumus servitio — in servitium i. e. ut ejus serva essemus, - hunc tulimus (ἐκομισάμεθα) den hab' ich mir erstrebt, erworben, errungen, das war der Preis, den ich davon trug! — Die ganze Stelle drückt ihre sittliche Entrüstung über ihr unglückliches Schicksal aus: felix - quæ sortitus non pertulit - jussa mori - victoris heri - captiva und weiter: famulo - famulam - transmisit - habendam. In jedem Worte ist Bitterkeit, Selbstverachtung, die sich in dem Worte enixæ *) zur Selbstironie gipfelt.

Dass man aber, wenigstens als Dichter, sagen kann eniti aliquem in dem bezeichneten Sinne, dafür ist schon der sprachgebräuchliche Ausdruck eniti partum, prolem, ein Beweis; denn dies ist ja doch nur eine Species der Anstrengung und setzt die Möglichkeit desselben Ausdruckes für das Genus voraus. Von einem Schüler, der durch beharrlichen Fleiss eine Auszeichnung errungen hat, kann ich ganz gewiss sagen enixus est præmium laboris, auch wenn Cicero nicht ad Att. 1. 6 gesagt hätte: *quod* quidem certe *enitar*.

Die unrichtige Auslegung der obigen Stelle hat aber noch auf die Erklärung des v. 333 nachgewirkt. Da soll Molossus einen Theil von Pyrrhus' Reiche bekommen haben, und den andern Helenus. Wie kommen denn aber die beiden, der Sklave und der Sohn des Herrn, zu einer solchen Gleichberechtigung? Und warum soll bloss Molossus und nicht auch Pielus und

---

*) In der Hoffmann'schen Schulausgabe lese ich *enixe*, was wohl nur ein Druckfehler ist.

Pergamus, seine Brüder, etwas vom väterlichen Reiche bekommen haben? Was heisst endlich *reddita* regni pars? Wie gesagt, Virgil nimmt von der Existenz des Molossus völlig Umgang. Ich stelle mir vielmehr die Sache so vor. Helenus und Andromache sind beide königlichen Stammes. Virgil, der manchmal spricht, als wäre er bei Louis XIV. courfähig, lässt natürlich seine Helden auch manchmal in diesem Style reden. Unter regnorum verstehe ich nicht das Land des Pyrrhus, sondern die troischen „Reiche", auf welche Helenus als der einzige noch lebende Königssohn ein vollgiltiges Anrecht hat. Diese waren nun aber für ihn verloren. Allein nach dem Tode des Pyrrhus unterwarf sich ihm dessen Land freiwillig, cessit ei, sei es aus Ehrfurcht vor seiner glänzenden Geburt oder vor seinen Sehergaben: auf diese Weise war ihm ein Theil des väterlichen Reichs, oder der väterliche Thron zum Theile, quadam ex parte, quodammodo, wiedergegeben: reddita regnorum pars. Es war diess freilich kein Troja, aber Helenus gefiel sich in dieser Anschauung und war bemüht genug, die Ärmlichkeit seines neuen Reiches mit sentimentalen Lappen — aufzudecken v. 349 — 355.

Demosth. Olynth. 'O *(Lib. III.) 1. . . τὰ δὲ πράγματα εἰς τοῦτο προήκοντα (ὁρῶ), ὥστε . . σκέψασθαι δέον.*

Westermann meint, das Particip *δέον* hinter *ὥστε* nach vorausgehendem Particip sei durch eine Art von Attraktion vom Hauptverbum des Satzes abhängig gemacht. Dieser Ansicht, welche zuerst Klotz vorgetragen hat und welche Funkhænel für so ausgemacht hält, ut dubitari plane nequeat, schliesst sich auch Sauppe und Voemel an. Es scheinen mir jedoch die Stellen, die man zum Belege derselben anführt, keineswegs geeignet diese grammatische Hypothese über alle Zweifel zu erheben; dann es zeigt sich zwischen ihnen und der vorliegenden Stelle ein wesentlicher Unterschied. In Dem. 10, 4 lesen wir: *οὐδὲ γὰρ ὁρῶ οὐδένα ὥστε .. οὐ φάσκοντα* - 45, 83: *προεληλυθὼς εἰς τοῦτο ὥστε . . ὑβρισθείς* - 61, 3: *ὁρῶν ἐνίους . . τοσοῦτον διημαρτηκότας . . ὥστε διακειμένους* - Isocr. 4, 64: *φαίνονται οἱ πρόγονοι τοσοῦτον διενεγκόντες ὥστε . . Θηβαίοις ἐπιτάττοντες . . κρατήσαντες . . διασώσαντες.* - Isæos 9. 16: *ἐπιδείξω*

Ἀστύφιλον οὕτω σφόδρα μισοῦντα τοῦτον, ὥστε διαθέμενον. — Andoc. 4, 20: τῶν θεατῶν . . μισούντων τοῦτον, ὥστε . . ἐπαινούντων . . ἐθελόντων. In allen diesen Sätzen findet zwischen dem nach ὥστε folgenden Particip und dem durch die ausdrücklich gesetzte oder selbstverständliche Massbestimmung οὕτω, τοσοῦτον, εἰς τοῦτο hervorgehobenen Participe Identität der Person, strenge grammatische Concordanz statt; in unserm Satze dagegen ist das δέον etwas ganz anderes als die προήκοντα πράγματα. Man kann daher nach Analogie der angeführten Stellen sprachrichtig sagen: ὁρῶ τὰ πράγματα εἰς τοῦτο προήκοντα, ὥστε σκέψεως ἢ φροντίδος δεόμενα, aber nicht ὥστε δέον. Eben so wenig lässt sich die von Sauppe citirte Stelle Xenoph. Cyrop. 7, 5 §. 46: τὰ τοῦ πολέμου τοιαῦτα ἐγίγνωσκον ὄντα, ὡς μὴ ὑστερίζειν δέον τὸν ἄρχοντα der obigen anreihen, sondern der unsrigen. Man wird dieses δέον mit Franke durch Auslassung von ἐστί oder εἶναι erklären müssen, eine Auslassung, welche bei vielen die Modalität der Thätigkeit bezeichnenden Wörtern προσῆκον, πρέπον, εἰκός, ἀνάγκη u. dgl. nicht zu den Seltenheiten gehört.

Ol. Ὁ (Lib. III) 3: Ὁ μὲν οὖν παρὼν καιρός, ὦ. ἀ. Ἀ., εἴπερ ποτέ, πολλῆς φροντίδος και βουλῆς δεῖται.

Fast alle Codd. mit Ausschluss von Σ, Aug. 2. Bav. pr. Vind. 1. lesen: εἴπερ ποτὲ καὶ νῦν. Seitdem Bekker die Worte καὶ νῦν gestrichen hat, haben auch Sauppe, Franke, Westermann, Dindorf, und neuerlich Voemel dieselben ausgelassen, trotzdem dass Sauppe in dem εἴπερ ποτέ eine gewisse Anakoluthie, Westermann einen Fehler gegen die strenge Logik findet und Rüdiger das καὶ νῦν geradezu in Schutz nahm. Freilich ist der Grund, den letzterer zum Schutze der gewöhnlichen Leseart anführt nicht stichhaltig; denn zugegeben, dass νῦν bloss die Gegenwart des Redenden (tempus nunc præsens, quum de aliqua re loquimur), παρών dagegen jede wann immer gedachte Gegenwart (*aliquod tempus præsens, quandocunque illud sit*) bezeichne, muss doch, wenn παρών und νῦν in demselben Satze vorkommt und nicht die geringste Andeutung vorhanden ist, dass unter παρών eine andere Gegenwart zu verstehen sei, als unter νῦν, wie es in unserer Stelle der Fall ist,

beides unstreitig dieselbe Zeit, nämlich die des Redenden bezeichnen und es kann in diesem Falle zwischen beiden Ausdrücken kaum ein anderer Unterschied nachgewiesen werden, als der, dass *παρών* als partic. præs. zur Bezeichnung der Zeitdauer, *νῦν* als Nebenwort zur Bezeichnung eines Zeitmomentes geeigneter ist. Wenn also die Gelehrten auf Rüdigers Ansicht nicht eingingen, so hatten sie wohl einen triftigen Grund; wenn sie aber finden, dass Dem. hätte sagen sollen *ὁ παρὼν καιρός, εἴπερ τις ἄλλος . . δεῖται*, oder *ἐν τῷ παρόντι εἴπερ ποτέ*, so gehen sie von der irrthümlichen Ansicht aus, dass *καιρός* hier einen einzelnen Moment bezeichne. Wäre diess der Fall, so verdiente der Redner freilich Voemels Censur: „*καὶ νῦν* perperam addita sunt, quum propter *ὁ παρὼν καιρός* sensu careant“ Es hängt diese Ansicht mit der aus der Luft gegriffenen Conjektur des Libanios zusammen, dass atheniensische Miethtruppen so eben auf Chalkidiké glücklich gefochten hatten. Hält man aber hieran fest, so muss man nicht nur *καὶ νῦν* streichen und *εἴπερ ποτέ* gewaltsam durch *εἴπερ τις ἄλλος* erklären, sondern man thut noch besser auch *εἴπερ ποτέ*, ja den grössten Theil der Rede, wenigstens die §§. 3 - 10 als völlig verfehlt wegzulassen. Aber es bezeichnet nun eben *καιρός* hier nicht einen einzelnen Zeitpunct, sondern den olynthischen Krieg überhaupt. Sagt es ja Demosth. ganz deutlich in §. 6: *νῦν δ' ἑτέρου πολέμου καιρὸς ἥκει τις*. Eben dieselbe Bedeutung hat *καιρός* in Ol. *Ἐ* (Lib. II) 2. und Ol. *Ἀ* (Lib. I.) 2. 8. 9. 20. 24. Im Verlaufe eines Krieges lassen sich aber mehrere Zeitpunkte auffinden, in denen eine ernste Berathung an der Ordnung ist, Zeitpunkte, die sich durch *ποτέ* und *νῦν* unterscheiden lassen. Demosth. gibt uns selbst 3 solche Momente an, den einen in *Ol. Ἐ 1. ὅτε πολεμήσοντες ἦσαν Ὀλύνθιοι*, der andere in *Ol. Ὀ 16. ὅτ' ἐπολεμοῦντο ἤδη*, den 3. in *Ol. Ἀ* wo Philipp auf Chalkidiké schon einige Erfolge erkämpft hatte und die Gefahr des Verzuges für Athen schon aufs höchste gestiegen war, *ὁ μὲν παρὼν καιρὸς μόνον οὐχὶ λέγει φωνὴν ἀφιεὶς κτλ.* §. 2. wesswegen denn auch *Dem.* den in unserer Stelle vorliegenden Gedanken *πολλῆς βουλῆς δεῖται* an die Spitze der dritten ol. Rede stellt und ihn dringlicher ausspricht: *ἀντὶ πολλῶν πραγμάτων* u. s. w.

Mit Recht konnte daher *Dem.* sagen: „Wenn der ol. Krieg, dieses für uns, wenn wir es gehörig benützen, so günstige Ereigniss, in irgend

einem Momente sorgfältige Berathung erheischte: so ist diess jetzt, wo die Olynthier bereits sich mit Philippos messen, ganz vorzüglich der Fall."

Das *καὶ νῦν* gehört also in den Text.

Dem. Ol. Ὀ (Lib. III.) 7 . . . *τοῦτο πέπρακται νυνὶ ὁπωσδήποτε.*

Es ist offenbar, dass Demosthenes auf die Art und Weise, wie es zum Ausbruche des Krieges zwischen Philipp und den Olynthiern kam, nicht näher eingehen will; warum lässt er aber doch einen Wink darüber fallen? warum lässt er nicht *ὁπωςδήποτε* aus? man kann nicht sagen, dass es vermisst würde. Und warum sagt er *πέπρακται*, nicht *συμβέβηκε*, *πάρεστι* oder *γέγονε* wie *Ol.* Ἀ. 7?

Wolf hat vollkommen Recht, wenn er sagt: *τὸ ὁπωσδήποτε* non tam significat hic *τυχόντως*, *temere et fortuito*, aut *μόλις καὶ δυσκόλως καὶ ἀτελῶς*, *vix*, *ægre*, *minus absolute*, quam *παράλειψιν* quandam q. d. factum est, qua autem ratione factum sit, non exquiro." Aber leider erklärt sich Wolf über das *ὅ τι παραλέλειπται* nicht, sondern verweist auf Libanios' Argument zu *Ol.* Ἀ. Allein dort finden wir wohl angegeben, *ὅ τι προφασιζόμενος πόλεμον Ὀλυνθίοις ἐπήνεγκε Φίλιππος*, aber über das *ὅντινα τρόπον τὸ θρυλούμενον πέπρακται* finden wir nichts, man müsste denn nur *ὁπωσδήποτε* durch *δι' ἥντινοῦν πρόφασιν* erklären wollen, eine Voraussetzung, die nichts für sich hat, da im Context gar nichts vorhanden ist, was die Meinung rechtfertigen könnte, Philipp wolle durch *ὁπωσδήποτε* auf die Ursachen oder Vorwände zum Kriege anspielen.

Rüdiger erklärt *ὁπωσδήποτε* durch die Bemerkung: „non interest, utrum *a vobis excitati* bellum suscipiant, an *sua sponte*," und schliesst aus *Ol.* Ἀ. 7, wo er die Worte *αὐτόματον καὶ ταῦθ' ὡς ἂν ὑμῖν μάλιστα συμφέροι* für eine ausführlichere Erklärung des *ὁπωσδήποτε* ansieht, dass die Rede Ἀ später gehalten wurde. Während nun Westermann zeigt, wie unberechtigt ein solcher Schluss sei, erklärt er sich die Verschiedenheit des Ausdrucks an diesen beiden Stellen aus der Libanischen Ordnung der-

selben und stellt sie somit zugleich als ein Argument für dieselbe dar. In der ersten Rede (*'A*) sagt er, gehe die Absicht des Redners zunächst dahin, zu zeigen, dass die Olynthier zuverlässige Bundesgenossen sein werden, dann aber auch, dass die Athenäer durch Abschliessung eines Bundes mit ihnen aufs Beste für sich selbst sorgen werden; in der dritten Rede (*'O*) dagegen seien die Olynthier schon in der grössten Gefahr; da wolle er nun natürlich nicht weiter vom Beginn des Krieges und den daraus zu hoffenden Vortheilen reden, sondern dringe auf kräftige Hilfe. Itaque dicit, schliesst Westermann, *τοῦτο πέπρακται νυνὶ ὁπωσδήποτε* quacunque ratione, quam commemorasse non attinet; *non est enim, quem ista omnia fugiant. Foedere autem facto* nihil restat, quam ut opem sociis feratis (Quæst. Dem. p. 64.)

Man sieht, die Argumentation hat etwas Bestechendes; doch ist einerseits nicht leicht einzusehen, warum Dem., wenn ihm Olynth schon in Gefahr vorschwebt und seine Rede bereits auf ein *βοηθεῖν κἂν μὴ συμφέρῃ Ἀθηναίοις blos auf Grundlage der abgeschlossenen Symmachie* abzielt, die ganze dieser Symmachie vorausgegangene Sachlage und die Stellung der drei Mächte gegen einander so ausführlich angibt, Umstände, die für den Zweck des Redners von gar keinem Werthe sind, wenn er nichts sagen will, als: „helft, denn ihr seid schuldig zu helfen und Hilfe thut noth?“ Noch schwerer ist zu begreifen, wie der Redner unter dieser Voraussetzung, wenn er schon die Antecedentien der gegenwärtigen Lage seinen Zuhörern vor Augen stellen will, grade den wichtigsten Punkt, *dass eine Vertragspflicht zur Hilfe vorliegt*, mit Stillschweigen übergehen kann. Musste er nicht sagen: *ἐκπολεμῶσαι δεῖν ᾠόμεθα τοὺς ἀνθρώπους ἐκ παντὸς τρόπου· πεποιήμεθα συμμαχίαν πρὸς αὐτούς, καὶ ὃ πάντες ἐθρυλήσαμεν, τοῦτο πέπρακται νυνί?* Ja sogar bei der Aufzählung der Folgen, welche im Falle der unterlassenen Hilfe eintreten würden, kennt er keine Schande der *Vertragsverletzung*, keine *αἰσχύνη, εἰ φανεροὶ ἦμεν παραβεβηκότες τὰς συνθήκας*, sondern nur eine *αἰσχύνη, εἰ καθυφείμεθά τι τῶν πραγμάτων* §. 3; selbst §. 13, wo er den Athenäern die geschlossene Symmachie hätte vorhalten *müssen*, weiss er nur die den Olynthiern zu dem Zwecke, um sie zum Kriege gegen Ph. zu bestimmen, gemachten *Versprechungen* zu erwähnen, *ὑπισχνούμεθα . . εἰ πολεμήσαιεν.*

Ein solches Erwähnen von Umständen, die nichts mehr zur Sache beitragen und Übergehen solcher, von denen allein noch die Entscheidung abhängt, scheint uns bei einem so taktvollen Staatsmanne wie Dem. unwahrscheinlich. Und wie könnte er bei dieser Auffassung des *ὁπωςδήποτε* noch sagen: *τίνα καιρὸν τοῦ παρόντος βελτίω ζητεῖτε?*

Westermann scheint selbst von seiner früheren Ansicht über das *ὁπωσδήποτε* abgegangen zu sein, indem er in seinen ausgewählten Reden des. D. die Erklärung hinzufügt: „Dem. meint, dahin sei es durch alles Andere eher gekommen, als durch Zuthun der Athenäer, = *αὐτόματον 1. 7*". Doch bin ich für diese Deutung der *παράλειψις* eben so wenig wie für die bei Saupe angegebene Bemerkung Funkhænels „notat Atheniensium inertiam," die mit Westermanns Auffassung wahrscheinlich in Verbindung steht, im Stande irgend einen sicheren Anhaltspunkt zu finden.

Es ist schwer in den weiten Falten des Begriffes *ὁπωσδήποτε* die wahre Gestalt des Demosthenischen Gedankens mit Sicherheit zu erkennen. Lies't man jedoch die §§. 7 – 9 aufmerksam durch, ohne zwischen den Zeilen zu viel oder zu wenig lesen zu wollen, so stellt sich folgender Zusammenhang heraus.

Die Athenäer hatten gewünscht, dass es zum Kriege zwischen den Olynthiern und Philipp kommen möchte, um sodann im Bunde mit ihnen dem Könige eine bedeutende Streitmacht entgegenzustellen, deren Auftreten wohl auch andern Feinden Makedoniens, namentlich den erst vor Kurzem unterjochten Völkern Muth gemacht haben würde sich zu erheben. Unter solchen Voraussetzungen konnte Athen, wenn es zur rechten Zeit und seiner würdigen Kraft beitrat, allerdings hoffen seine hervorragende Stellung wieder zu gewinnen. Es ist aber von selbst klar, dass diese Erwartungen nicht auf den Fall gebaut waren, dass Olynth von Philipp im eigenen Lande angegriffen würde, sondern der Wunsch der Athenäer ging offenbar dahin, dass Olynth die Offensive gegen Ph. ergreife und seine Waffen nach Makedonien trage, *ἐκπολεμῶσαι δεῖν ᾠόμεθα τοὺς ἀνθρώπους*, nicht *παραθαρρύνειν, εἰ πολεμοῖντο*, und man sparte zu diesem Zwecke keine Versprechungen, ihnen rechtzeitig zu helfen, *ὑπισχνούμεθα ἑτοίμως σώσειν, εἰ πολεμήσαιεν* d. i. *εἴ τι πάθοιεν ἀράμενοι πόλεμον.* Wie es nun aber Staaten von mittlerem Range zu ergehen pflegt, dass sie sich gern als Grossmacht geriren und einerseits durch das Gefühl unzureichen-

der Kraft empfindlich und mistrauisch werden, anderseits aber durch den Wunsch zu scheinen, was sie nicht sind, die nöthige Ruhe des Handelns verlieren und allzuleicht sich verleiten lassen mit dem Schwerte zu spielen; dann aber wieder, ihrer Schwäche inne werdend, rückläufig werden, und die besten Momente durch Unentschiedenheit verlieren: so mochte es auch den Olynthiern δύναμίν τινα κεκτημένοις widerfahren sein, dass sie, zumal in der Aussicht auf athenäischen Beistand einen so starken Kriegslärm erhoben, dass Philipp es für das Beste hielt, durch einen Einfall in *Chalkidikė* sie zur Konzequenz zu zwingen. Nun war denn freilich zu Stande gebracht, was die Athenäer gewünscht hatten, πέπρακται, ὃ πάντες ἐθρύλουν, aber auf eine ganz andere Weise. Statt eines Offensivkrieges im fremden Lande sah man sich auf die Defensive beschränkt im eigenen, und statt dass die Athenäer hoffen konnten mit Hilfe der Olynthier ihr altes Übergewicht sofort wieder zu gewinnen, mussten sie vorerst daran denken, die Olynthier zu retten § 2. Hiedurch trat die olynthische Frage für Athen in eine neue Phase. Es fragte sich jetzt: ist für Athen eine Einmischung unter diesen Umständen noch räthlich? ist sie empfindlicher Opfer, ist sie der Verzichtleistung auf die Theoriken werth? Hierauf antwortet Demosthenes entschieden: Wenn ihr nicht helft mit eurer ganzen Kraft, so geht Olynth zu Grunde, welches die Vormauer Athens gegen Philipp ist. Denn gebt Acht, wie ihr, wenn ihr nicht helft, ganz im Dienste Philipps gehandelt haben werdet. Die Stellung Philipps und der Olynthier war beiderseits eine beobachtende; es war in Folge des zwischen uns und Olynth geschlossenen Friedens ein Gleichgewicht der Macht vorhanden; Philipp musste bei jedem Schritte zu seiner Machtvergrösserung ein Entgegentreten Olynths befürchten. Ihr wünschtet die Olynthier möchten einen Schritt weiter gehen und losschlagen, und verschmähetet kein Mittel sie hiezu anzufeuern. Nun das ist jetzt durchgesetzt, freilich nicht so, wie ihr es wünschtet. Sie stehen Philipp gegenüber; aber nicht in Makedonien oder Thraké, sondern auf eigenem Boden: ὁπωσδήποτε. Helft ihr ihnen nun nicht, so schlägt euer ganzes Treiben zum Vortheile Philipps aus, der nichts Günstigeres wünschen kann, als mit der Einnahme Olynths das letzte Bollwerk niederzureissen, das ihn aufhält seine Waffen gegen Attika zu wenden.

Dass Demosth. den in ὁπωσδήποτε liegenden Gedanken nicht umständlich

auseinander wickelt, wird man wohl nicht unklug finden; dass er ihn aber überhaupt andeutet, hat wohl seinen Grund darin, dass er, indem er zeigt, dass er selbst recht gut das Unerwünschte der Lage erkennt, die mögliche Ansflucht wegräumt; *ἀλλ' ἡμεῖς μέν, ὦ Δ, προθύμως ἂν ἐβοηθήσαμεν Ὀλυνθίοις, εἰ ἐκπολεμωθέντες ὑφ' ἡμῶν ἐξήνεγκαν τὸν πρὸς Φίλιππον πόλεμον· νῦν δ' ἐπεὶ τούτων πεποιηκότες οὐδὲν πολεμοῦνται, τί ἡμᾶς ὄφελος συγκινδυνεῦσαι*;

Ist diese Auffassung von *ὁπωσδήποτε* richtig, so muss sie auch mit § 16: *οὐχ οὓς, εἰ πολεμ . . ἑτοίμως σώσειν ὑπισχνούμεθα, οὗτοι νῦν πολεμ . .* ; im Einklange stehen. Ich betrachte hier absichtlich das Wort *πολεμεῖν* beidemal als unleserlich, da die Codd. alle möglichen Varianten aufführen. Wenn man sich nun durch den hypothetischen Werth der Handschriften weder leiten noch verleiten lässt, also auf alle Autorität verzichtet, so bleibt nichts übrig, als die Natur der Sache und den Zusammenhang der Stelle zu Rathe zu ziehen. Was nun das erste *πολεμ . .* betrifft, so entsteht die Frage: Unter welcher Bedingung können wohl die Athenäer den Olynthiern Hilfe versprochen haben? Offenbar nur, wenn die Olynthier sich zum Kriege entschlössen d. i. wenn sie selbst angreifen würden; denn *ᾤοντο δεῖν ἐκπολεμῶσαι Ὀλυνθίους Φιλίππῳ* kann doch nicht heissen: die Athenäer glaubten die Olynthier zu ihrer Vertheidigung anfeuern zu müssen; diese verstand sich ja von selbst, wenn Ph. der Angreifende war; somit kann im Bedingungssatze nur gelesen werden: *εἰ πολεμήσαιεν* oder *εἰ πολεμήσαιεν ἐκείνῳ*, nicht aber *εἰ πολεμηθεῖεν* oder *εἰ πολεμήσειεν ἐκεῖνος*. Die *ὑπόσχεσις* der Athenäer kann im Wesentlichen keinen andern Inhalt gehabt haben, als den: *πολεμεῖτε, Ὀλύνθιοι, βοηθήσομεν ἡμεῖς, κἄν τι πάθητε, ἑτοίμως σώσομεν ὑμᾶς*.

Was nun aber den Satz: *οὐχ οὗτοι νῦν πολεμ . . .* ; betrifft, so geht die richtige Lesart klar aus dem Zusammenhange der §§. 15 - 19 hervor. „Nicht auf Beschlüsse, sagt der Redner, sondern aufs Handeln kommt es jetzt an: dazu ist jetzt die günstigste, aber auch die höchste Zeit," und nun hebt er lauter schlimme Elemente der polit. Lage hervor: *ἅπαντα προείληφε τὰ χωρία Φ. — αἴσχιστα πεισόμεθα — πολεμοῦνται οἱ σύμμαχοι — ἐχθρός — ἔχων τὰ ὑμέτερα — βάρβαρος*, und schliesst: *πάντα ἐάσαντες . . . τοὺς αἰτίους ζητήσομεν*; Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Dem. mitten in der Aufzählung aller misslichen Umstände plötzlich abgebrochen habe, um den

Athenäern eine moralische Verpflichtung in Erinnerung zu bringen, und dann jene Aufzählung wieder fortgesetzt habe; sondern, indem er von dem richtigen Gedanken ausgeht, dass die Olynthier für die Länge allein dem Ph. nicht gewachsen sein werden, also der Angriff auf Chalkidiké ihren Untergang herbeiführen müsse, sagt er, es stehe schlecht, *εἰς πᾶν προελήλυθε μοχθηρίας τὰ παρόντα· πολεμοῦνται γάρ, οὓς πολεμήσειν ᾠόμεθα,* setzt aber den Gedanken hinein: *οἷς, εἰ πολεμήσαιεν, βοηθήσειν ὑπισχνούμεθα, τούτους πολεμουμένους καὶ κινδυνεύοντας καταπολεμηθῆναι οὐ σώσομεν;* Indem D. *σώσειν* statt *βοηθήσειν* setzt, drückt er beide Gedanken deutlich und auf's kürzeste aus, und er konnte wohl die beiden Wörter verwechseln, da die Hilfe, die man einem Schwächeren gegen den Stärkeren leistet, für den ersteren jedenfalls eine Rettung ist, gleichviel ob er angegriffen wird oder selbst angreift; eine Bemerkung, deren Richtigkeit Voemel anerkennt.

Hieraus ist ersichtlich, dass es nicht nöthig ist mit Reiske, Auger, Mounteney, Rüdiger, Schäfer u. A. sich an dem *σώσειν* zu stossen und desshalb die gemeine Lesart *πολεμήσαιεν* zu verwerfen, zumal Sauppe, Franke, Westermann gut bemerken, dass es einem Volksredner den eiteln Athenäern gegenüber nicht zu verübeln ist, wenn er den Mund etwas voller nimmt; auch ist klar, dass, wenn Sauppe und Voemel sagen, Dem. wolle in dieser Stelle den wirklichen Eintritt des casus promissi bezeichnen, sie vollkommen Recht haben, ohne dass hierin ein hinreichender Grund vorhanden ist, auf die Autorität fast des einzigen Cod. *Σ. πολεμοῦσι* statt *πολεμοῦνται* zu setzen, da letzteres nicht nur vom casus promissi ausgehend, wie Mounteney recht gut erkennt, ein argumentum a fortiori zur Hilfeleistung in sich schliesst, sondern auch, und zwar vorzugsweise, die unglückliche, zum Handeln auffordernde, Lage schildert, was wie ich gezeigt habe, dem Zusammenhange der Stelle und der Absicht des Redners entspricht. Hierauf und nicht auf das *σώσειν*, das dem passiven *πολεμοῦνται* besser entsprechen soll, stütze ich die Richtigkeit der vulgata.

Eine andere Frage ist es freilich, wie Dem. in einer späteren Rede *Ol. Ά* (Lib. I.) von dem Umstande, dass die Olynthier bekriegt werden, den er in der zweiten Rede, *Ol. Ό* (Lib. III.) als einen so misslichen darstellt, ein argumentum ab utili entlehnen konnte? Es ist dies aber ein Zug unsers Redners, der auch den flüchtigen Beurtheiler desselben kaum entgehen

kann, dass er in der Handhabung der beiden mächtigsten Hebel, die ein in leichtsinnigen Genuss versunkenes Menschenherz aus seiner Indolenz aufzurütteln im Stande sind, ich meine Hoffnung und Furcht, ein vollendeter Meister ist. Er versteht es eben so gut, so lange noch günstige Umstände die Thatkraft seiner Zuhörer einzulullen drohen, den Schwarzen in scharfen Umrissen an die Wand zu malen, als zu einer Zeit, wo alles verloren zu sein scheint, aus den geringfügigsten Umständen, ja aus dem Unglücke selbst, einen belebenden Hoffnungsfunken herauszulocken. So findet er in der trüben Lage Athens zur Zeit der ersten Philippica den stärksten Trostgrund, das einzige Glück in der bisherigen gänzlichen Unthätigkeit der Athenäer; denn hätten sie gehandelt und befänden sich in solcher Lage, so wäre alle Hoffnung auf ein Besserwerden dahin. Eben so findet er in der 3ten ol. Rede (Lib. I) wo Ph. bereits auf Chalkidiké eingerückt ist und dem Redner zur Ermuthigung Olynths eine athenäische Gesandtschaft dahin mit der Meldung ungesäumter Rüstung zu Athen, und die Abschickung eines doppelten Hilfscorps als nothwendig erscheint, in der *einheitlichen* Gewalt des Königs, die ihn zum Herrn der Schlachtfelder macht, ein grosses *Glück* für Athen, denn das rein *Persönliche* seiner Politik könne den Olynthiern keine Bürgschaft für die Einhaltung einer Übereinkunft geben, die möglicher weise zwischen den kriegführenden Parteien abgeschlossen werden könnte. Und auf gleiche Weise sagt er denn auch in dieser Rede *Ἀ*. 7. nicht wie in *Ὀ*. 7: *νυνὶ . . ὁ πάντες ἐθρύλουν τέως, Ὀλυνθίους ἐκπολεμῶσαι δεῖν Φφ, γέγονεν ὁπωσδήποτε*, sondern: *γέγονεν αὐτόματον* „es hat sich von selbst gemacht, es ist ein Glück, eine ganz besondere göttliche Fügung zu Gunsten Athens, dass Ph. in Chalkidiké einfiel, dass *er* der Beleidigende ist; denn es hätte das *ἐκπολεμεῖν* von unserer Seite keine für uns günstigere Wendung nehmen können: *ὡς ἂν ἡμῖν μάλιστα συμφέροι*; was man nur in Folge fremden Zuredens thut, das trägt nicht die Farbe ausdauernder Beharrlichkeit; hätten also die Olynthier nur *geschoben von Athen* die Waffen ergriffen, so hätten sie dies beim ersten Unfalle bereut und jede Gelegenheit sich mit Ph. auszugleichen ergriffen. Nun aber ist Ph's Einfall in Chalkidiké, die Zerstörung eines jeden Städtchens der Halbinsel, ein neues *ἔγκλημα ἴδιον* gegen ihn, und hält ihren Hass beständig rege, so dass, wenn Athen mit ihnen sich verbindet, an einen Abfall ihrerseits nicht zu denken ist. So ist denn die Art, wie der Krieg

ausbrach, für Athen eine Bürgschaft für die Zuverlässigkeit der Bundesgenossen, so wie ihre Macht und ihre bisherige Haltung im Kriege, 'A 21, den Beweis liefert, dass Athen bei schnellem und kräftigen Auftreten im Bunde mit ihnen seinen verlornen Besitz wieder werde erringen können. Es bleibt daher kein Vorwand übrig die Symmachie mit ihnen länger hinauszuschieben.

Dass übrigens Dem. in der Rede 'A sich veranlasst sieht, die thatsächliche Ungunst der Lage zu Hoffnungsankern zu verarbeiten, um dem Gemälde einheimischer Gefahr, das er seinen Mitbürgern nicht entziehen kann, einige Ermuthigung entgegenzustellen und so die Kraft durch Furcht aufzuschrecken, ohne sie durch Hoffnungslosigkeit zu lähmen, das erscheint mir als kein geringer Beweis für die Ansicht dass die Rede 'A die letzte der olynthischen ist. *)

Holzinger.

---

*) S. meine Beiträge z. Erklärung des Demosth. Prag, Mercy 1856.